

3. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 1,14-20

Mk 1,14-20 kombiniert zwei Abschnitte, mit denen im Markusevangelium das öffentliche Wirken Jesu beginnt. In den Vv. 14-15 steht Jesu Verkündigung des Evangeliums Gottes im Zentrum, in den Vv. 16-20 folgt die formal parallel dargestellte Berufung zweier Brüderpaare: in den Vv. 16-18 die von Simon Petrus und Andreas, in den Vv. 19-20 die von Jakobus und Johannes.

Kontext

Eine besondere Rolle am Evangelienanfang kommt Mk 1,14f zu. In der Exegese umstritten ist, ob die Vv.14f zum Schluss des Markusprologs (Mk 1,1-13) gehören oder zum Beginn der öffentlichen Verkündigungstätigkeit Jesu in Galiläa (Mk 1,16-39). Für beide Zuordnungen gibt es gute Gründe.

Für die traditionelle Zuordnung, der auch die Leseordnung folgt, sprechen die Inklusion von V.14 mit V.39 durch die „Verkündigung“ in ganz „Galiläa“, die neue Zeitangabe (nach der „Auslieferung“ des Täufers) und ein Ortswechsel. Nicht mehr der Jordan und die ihn umgebende Wüste ist Schauplatz der kommenden Ereignisse, sondern Galiläa.

Auf der anderen Seite bildet der Begriff „Evangelium“ eine Inklusion um 1,1 und 1,14. Bemerkenswert ist in beiden Fällen die Genitivverbindung: „Evangelium Jesu Christi“ und „Evangelium Gottes“, die sonst im Mk nicht mehr vorkommt. Beide Genitivverbindungen interpretieren sich gegenseitig: die Heilsbotschaft über Jesus, den Christus (1,1) gibt es nur, weil dieser Jesus selbst als Sohn Gottes, d.h. als legitimer Beauftragter Gottes, die Heilsbotschaft Gottes verkündigt hat (1,14); diese wiederum wird als solche nur beglaubigt durch sein – im Schicksal des Täufers (V.14a) – schon angedeutete und dem Willen Gottes entsprechende Lebenshingabe. Der Rückbezug auf Johannes den Täufer, d.h. die Verknüpfung von „Auslieferung“ des Täufers und Beginn der Verkündigung Jesu sowie die Anknüpfung an dessen Umkehrruf (Vv.5 + 15), sind weitere Hinweise für die Vv.14f als Schluss des Prologs.

Nehmen wir die Bezüge von Mk 1,14-15 nach vorne und nach hinten ernst, ist diese kleine Einheit am besten als eine Art Scharnier zwischen dem Prolog und dem Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu zu verstehen. Damit sind die Vv.14f sowohl Höhepunkt und Abschluss des Prologs als auch programmatische Überschrift über den ersten Teil des Evangeliums (Mk 1,16-8,26).

Der Beginn der Verkündigung Jesu (Mk 1,14-15)

Die Heilsbotschaft Gottes, die Jesus in Mk 1,14f verkündet, ist natürlich keine bestimmte, konkrete Predigt Jesu, sondern der Kern seiner Predigt, verdichtet in zwei Sätzen. Das wird unterstützt durch die allgemeine Angabe zur Region, in der er seine Verkündigung beginnt. Es werden keine bestimmten Orte genannt, z.B. Kafarnaum oder Nazaret, sondern Markus spricht ganz allgemein von Galiläa, dem nördlichsten Gebiet des jüdischen Palästina. Das, was Jesus hier sagt, verkündet er überall in Galiläa.

Jesus verkündet die Heilsbotschaft Gottes (V.14)

¹⁴ Μετὰ δὲ τὸ παραδοθῆναι τὸν Ἰωάννην ἦλθεν ὁ Ἰησοῦς εἰς τὴν Γαλιλαίαν κηρύσσων τὸ εὐγγέλιον τοῦ θεοῦ

Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, kam Jesus nach Galiläa und verkündete die Heilsbotschaft Gottes.

Nach der Versuchung in der Wüste durch den Satan (1,12f) ist Jesus fähig und bereit, das Evangelium Gottes zu verkünden, auch gegen alle Widerstände. Wann genau er mit seiner Verkündigung beginnt, lässt Markus offen. Die Verknüpfung mit der Auslieferung des Johannes in V.14 lässt auf jeden Fall einen längeren Zeitraum vermuten, der zwischen der Taufe Jesu und dem Beginn seines öffentlichen Wirkens verstrichen sein muss. Möglicherweise hielt Jesus sich sogar bis zur Gefangennahme des Täufers bei diesem auf, jedenfalls weilte er nicht in Galiläa, in das er erst jetzt wieder zurückkehrt.

Die Erwähnung der Gefangennahme des Täufers in V.14a ist allerdings keine bloße Zeitangabe zur Orientierung des Lesers, auch keine bloße historische Reminiszenz, sondern ein erster Hinweis auf das Leidensschicksal, das Jesus mit Johannes teilen wird. Das wird insbesondere durch das für die Gefangennahme des Täufers verwendete griechische Verb παραδίδωμι („ausliefern, dahingeben“) deutlich, dass in der zweiten Hälfte des Evangeliums terminus technicus für das Leidensschicksal Jesu werden wird (z.B. 9,31; 10,33). Die passivische Formulierung ist dabei als passivum divinum zu deuten. Nicht Herodes und seine Helfershelfer sind die eigentlich Handelnden, sondern der Handelnde hinter den sich selbstherrlich gerierenden Akteuren ist Gott selbst, der die Absichten der Mächtigen in ihr genaues Gegenteil verkehrt. Die Auslieferung des Johannes gehört daher zum göttlichen Heilsplan, ebenso wie die Auslieferung Jesu in die Hände der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten. Für die LeserInnen des Evangeliums, die ja wissen, dass Johannes und Jesus einen gewaltsamen Tod durch die Mächtigen erlitten haben, ist das Schicksal des Täufers „eine Vorabbildung dessen, was Jesus auf seinem Weg widerfährt.“ (Eckey 65)

Obwohl Jesus das gleiche Schicksal wie der Täufer erwartet, unterscheidet sich seine Verkündigung jedoch von der des Täufers, da er keine Umkehrtaufe zur Vergebung der Sünden verkündigt (V.4), sondern die Heilsbotschaft, die Gute Nachricht Gottes (V14b). Der Begriff εὐαγγέλιον erinnerte die heidenchristlichen AdressatInnen zunächst an die mit dem Kaiserkult verbundenen „Guten Nachrichten“, z.B. die „Siegesbotschaften“ des Kaisers oder das mit dem Erscheinen des Kaisers heraufziehende Heilsereignis, gefeiert in seiner Geburt. In Verbindung mit den Anspielungen auf das Jesajabuch im Prolog (z.B. Jes 40,3 auf den Täufer; Jes 42,1 auf Jesus) und der Qualifikation des εὐαγγέλιον als der Heilsbotschaft Gottes ruft der Evangelist jedoch die Ankündigung der Heilszeit (εὐαγγελίζομαι) aus Jes 52,7-9 und 61,1-4 wach, die zudem in Jes 52,7 wie an unserer Stelle mit dem Königtum Gottes verbunden wird.

Der Inhalt der Heilsbotschaft Gottes (V.15)

¹⁵ καὶ λέγων ὅτι Πεπλήρωται ὁ καιρὸς καὶ ἤγγικεν ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ: μετανοεῖτε καὶ πιστεῦτε ἐν τῷ εὐαγγελίῳ.

Dabei sagte er: „Die Zeit ist erfüllt, und nahe gekommen ist das Königtum Gottes. Kehrt um und vertraut auf die Heilsbotschaft.“

In V. 15 spricht Jesus zum ersten Mal im Mk selbst. Seine Heilsbotschaft besteht aus zwei, formal deutlich voneinander getrennten Doppelsätzen.

Der erste Doppelsatz in V.15ab ist eine Proklamation der angebrochenen Zeitenwende und damit zugleich als Zuspruch und Hoffnungszusage zu verstehen. In ihm stellt Jesus kategorisch fest, dass die Zeit erfüllt und das Königtum Gottes nahe gekommen ist. Doch nicht irgendeine Zeit hat sich erfüllt, sondern die von Gott selbst bestimmte Zeit ist zu einem guten, vollen Ende gekommen. Diese Art von Zeit, die nicht mit der messbaren, kontinuierlich fließenden Zeit, dem χρόνος zu verwechseln ist, wird durch den griech. Begriff καιρός ausgedrückt. Diese erfüllte Zeit wird in V.15b durch die unmittelbare Nähe des Königtums Gottes qualifiziert.

Die βασιλεία τοῦ θεοῦ kann beides bedeuten, Königreich und Königsherrschaft. Die Wendung zielt also sowohl auf den Raum, den die Herrschaft umgreift, das Land, in dem jemand König ist, als auch auf das, was Aufgabe des Königs ist, was sein Handeln ausmacht. Sie hat daher statischen wie dynamischen Charakter. In V.15b dominiert durch das Verb „nahe gekommen“ auf den ersten Blick zwar der dynamische Charakter, so dass wir besser von Königsherrschaft sprechen müssten als von Königreich, auf der anderen Seite herrscht Gott nach jüdischem wie christlichem Glauben aber immer als König, so dass die Wendung „Königsherrschaft Gottes“ das Besondere dieser Botschaft nur unangemessen wiedergibt. Tatsächlich fallen in V.15b beide Bedeutungen der βασιλεία τοῦ θεοῦ zusammen, so dass ich mich für die beide Bedeutungen übergreifende Übersetzung „Königtum Gottes“ entschieden habe: unmittelbar vor der Tür steht *die* Königsherrschaft Gottes, die sich endgültig in Raum und Zeit durchgesetzt hat, so dass daneben die Mächte des Bösen keinen Bestand mehr haben.

Das „Königtum Gottes“ ist für die AdressatInnen Jesu wie für die des Evangelisten – anders als für uns heute – besonders qualifiziert: da ist zunächst der Begriff βασιλεία, der nicht irgendeine Herrschaft, irgendein Reich meint, sondern die Königsherrschaft, das Königreich. Die Königsherrschaft aber unterscheidet sich in der Antike wesentlich von anderen Herrschaftsformen durch ihre Legitimität. Nicht die Demokratie, die in der Antike sowieso nur recht schwach ausgeprägt war, steht ihr entgegen, sondern Tyrannei und Despotie, also Gewaltherrschaft. Der wahre König Israels ist zugleich auch der Hirte Israels; wenn nun Gott selbst sein Königtum durchgesetzt hat, dann ist Freude für Israel angesagt, dann kann Israel mit Heil rechnen, mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mit Trost und Rettung. Insbesondere die nachexilischen (prophetischen) Texte sind voll von solchen Hoffnungsbildern (vgl. neben Jes z.B. auch Zef 3,14f oder die JHWH-König-Psalmen).

Nicht völlig klar ist das Verständnis der Nähe von Gottes Königtum. Ist es unmittelbar bevorstehend oder als schon gegenwärtige Größe zu begreifen? Wahrscheinlich ist beides der Fall, so dass schon in dieser ersten Rede Jesu vom nahegekommenen Königtum Gottes der Doppelaspekt der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu insgesamt enthalten ist, das „Schon“ und das „Noch nicht“. Das Königtum Gottes hat sich noch nicht endgültig durchgesetzt, sonst wäre es nicht nur nahe gekommen, sondern schon da, aber es ist so nahe, dass es schon in dieser Welt Raum greift und insbesondere in den Worten und Taten Jesu selbst Wirklichkeit geworden ist. Es ist so nahe, dass die einzig angemessene Reaktion auf seine Nähe die im zweiten Doppelsatz (V.15cd) geforderte Umkehr und der Glaube an eben diese Heilsbotschaft ist. Aus der Zusage vom Kommen des Königtums Gottes ergibt sich für die Angesprochenen der Imperativ: kehrt um und glaubt/vertraut.

Der Umkehrruf Jesu knüpft an die Umkehrverkündigung des Täufers an. Doch ist er nicht als reiner Willensakt für moralisch starke Persönlichkeiten zu verstehen, sondern hat seine Basis im Vertrauen auf die Heilsbotschaft, wie Jesus im zweiten Teil des Doppelsatzes formuliert. Das griech. Verb πιστεύω bedeutet in erster Linie „vertrauen“ und erst in zweiter Linie „glauben“ im Sinne von „etwas für wahr halten“. „Vertrauen“ ist aber ein Beziehungswort. Indem ich dem Evangelium, der Freudenbotschaft vom Königtum Gottes vertraue, vertraue ich Gott selbst, der seine Königsherrschaft in unserer Welt errichten will. In einem solchen Vertrauen kann ich gar nicht anders als meinen Sinn, meine Absicht zu ändern – so die ursprüngliche griechische Bedeutung von μετανοέω – und diesem Königtum entsprechend zu leben.

Der doppelte Zuspruch der Botschaft Jesu lautet daher: 1. die Königsherrschaft Gottes ist nahe gekommen, 2. ihr müsst ihr nur vertrauen, euch auf sie einlassen. Für die Leserinnen und Leser des Mkev bedeutet das auch: vertraut auf Jesus, auf den, der euch das Evangelium Gottes auslegt, nicht nur mit Worten, sondern mit seinem ganzen Leben bis hin zum Tod.

Die Berufung zweier Brüderpaare in die Nachfolge Jesu (Vv.16-20)

Zweimal kurz hintereinander ruft Jesus im Vorübergehen ein Brüderpaar in seine Nachfolge. Bei beiden Brüderpaaren handelt es sich um Fischer, die beim Ruf Jesu gerade ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen. In beiden Fällen lassen sie sofort alles liegen, stehen auf und folgen Jesus nach. Beide Kurzberichte sind streng parallel aufgebaut und orientieren sich im Aufbau an der Berufung des Elischa durch Elija (1 Kön 19,19-21).

Die kleine Einheit beginnt damit, dass Jesus am Meer von Galiläa, dem See Genezaret entlanggeht. Von V.14 her, worin Galiläa als Verkündigungsraum Jesu genannt wird, richtet sich der Blick des Evangelisten jetzt auf das Meer von Galiläa, wie der See im Mk immer genannt wird, und sein Ufer. Dieser Raum wird im Mk der bevorzugte Wirkungsraum Jesu in Galiläa sein. Jesus befindet sich wahrscheinlich in der Nähe von Kafarnaum, da Jesus zusammen mit den vier Berufenen in der folgenden Perikope in diese Stadt geht, in der zumindest Simon nach 1,29 auch zu wohnen scheint.

Die Berufung von Simon und Andreas (Vv.16-18)

¹⁶ Καὶ παρὰ γων παρὰ τὴν θάλασσαν τῆς Γαλιλαίας εἶδεν Σίμωνα καὶ Ἀνδρέαν τὸν ἀδελφὸν Σίμωνος ἀμφιβάλλοντας ἐν τῇ θαλάσῃ: ἦσαν γὰρ ἀλιεῖς. Und als er am Meer von Galiläa entlang ging, sah er Simon und Andreas, den Bruder Simons, wie sie Rundnetze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer.

¹⁷ καὶ εἶπεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Δεῦτε ὀπίσω μου, καὶ ποιήσω ὑμᾶς γενέσθαι ἀλιεῖς ἀνθρώπων. Und Jesus sagte zu ihnen: „Auf, mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen.“

¹⁸ καὶ εὐθὺς ἀφέντες τὰ δίκτυα ἠκολούθησαν αὐτῷ. Und sofort verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.

Jesus geht also in der Nähe von Kafarnaum am See entlang und sieht die beiden Brüder Simon und Andreas beim Auswerfen der Netze. Interessant sind die Namen: „Andreas“ ist ein durch und durch

griechischer Name und bedeutet: Mannhaftigkeit, Tapferkeit, Mut. „Simon“ ist ebenfalls ein häufiger griechischer Name, gleichzeitig aber auch die Gräzisierung des hebr. Schimeon. Die griechischen Namen lassen darauf schließen, dass Simon und Andreas aus einer jüdischen Familie stammen, die gegenüber den umgebenden griechischen Einflüssen relativ aufgeschlossen war, zumindest was die Namen der Kinder betraf. Beide, Simon und Andreas stehen bis zu den Knien im Wasser und fischen von hier aus mit dem kreisrunden Wurfnetz.

Der Anruf Jesu in V.17 erfolgt für die LeserInnen plötzlich und hat einen überraschend unbedingten Charakter: „Auf, mir nach!“ ist ein Befehl, dem man sich kaum entziehen kann. Die folgende Begründung verlangt letztlich, die Berufsfischerei aufzugeben und auf Menschenfang zu gehen. Mit der Wendung „Menschenfischer“ knüpft Jesus geschickt und überzeugend an den bisherigen Beruf des Brüderpaares an. Sie motiviert und überzeugt auch deshalb, weil sie damit die Angst vor dem Neuen nimmt und suggeriert, dass die neue Tätigkeit durchaus in der Kompetenz von Fischern liegt. Der positive Sinn des Bildwortes hat übrigens keine Parallele in jüdischen Texten. Erstaunlich ist dann die Reaktion der Brüder. Sie „machen keine Vorbehalte gegen die Berufung geltend, sondern geben augenblicklich ihre bisherige Berufstätigkeit auf und leisten der Aufforderung, hinter dem schon weitergehenden Jesus herzugehen, sofort und fraglos Folge (18).“ (Eckey 71)

Die Berufung von Jakobus und Johannes (Vv.19-20)

<p>¹⁹ Καὶ προβάς ὀλίγον εἶδεν Ἰάκωβον τὸν τοῦ Ζεβεδαίου καὶ Ἰωάννην τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, καὶ αὐτοὺς ἐν τῷ πλοίῳ καταρτίζοντας τὰ δίκτυα, ²⁰ καὶ εὐθὺς ἐκάλεσεν αὐτούς. καὶ ἀφέντες τὸν πατέρα αὐτῶν Ζεβεδαῖον ἐν τῷ πλοίῳ μετὰ τῶν μισθωτῶν ἀπῆλθον ὀπίσω αὐτοῦ.</p>	<p>Und als er ein wenig weiter ging, sah er Jakobus, den (Sohn) des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, auch sie im Boot, wie sie die Netze flickten. Und sofort rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Boot zurück, zusammen mit den Tagelöhnern, und gingen weg, ihm nach.</p>
--	---

Auch hier geht Jesus wie in den Vv.16-18 am Ufer des Sees entlang und sieht das Brüderpaar Jakobus und Johannes. Diesmal tragen beide durch und durch jüdische Namen. Zusätzlich werden sie qualifiziert durch den Vaternamen „Zebedäus“. Im Unterschied zu Simon und Andreas fischen sie allerdings nicht, sondern bessern im Boot Auslegenetze (δίκτυα) aus, die für den Fischfang in tiefem Wasser bestimmt sind. Die Tatsache, dass sie ein Boot besitzen, könnte auf eine gegenüber Simon und Andreas wirtschaftlich etwas bessere Situation hinweisen. Dazu passen auch die Tagelöhner in V.20, die zum Fischfang angeheuert wurden.

Der Ruf Jesu an Jakobus und Johannes wird in V.20 von Mk noch knapper berichtet als der an Simon und Andreas. Obwohl die Aufforderung zur Nachfolge und das Menschenfischerwort nicht wiederholt werden, gelten sie aber wohl auch für diese Szene. In der Reaktion liegt gegenüber der Reaktion von Simon und Andreas noch eine Steigerung, denn die Zebedäussöhne lassen nicht nur ihren Beruf hinter sich, sondern auch ihre Familie, vor allem den Vater.

Historizität und Deutung der beiden Berufungserzählungen

Die zwei kurzen Erzählungen über die Berufung von zwei namentlich genannten Bruderpaaren sind insofern historisch, als es sich um die vier Jünger handelt, die nicht nur im Mkev als Jüngergruppe herausgehoben werden, sondern auch im Zwölferkreis und in der frühen Kirche eine wichtige Rolle spielten. Das betrifft nicht nur den Erstberufenen Simon Petrus, sondern auch Jakobus und Johannes sowie Simons Bruder Andreas. An ihnen wird prototypisch die Radikalität der durch den Ruf Jesu erfolgten Lebenswende verdeutlicht. Sie sind die ersten, die Jesu Botschaft vom nahe gekommenen Königreich Gottes glauben, indem sie ihr Denken und Handeln ganz auf diese Botschaft ausrichten und auf den, der sie übermittelt, Jesus.

Dagegen ist es eher unwahrscheinlich, dass die Art und Weise der Berufung tatsächlich wie beschrieben stattgefunden hat. Nirgends wird gesagt, dass die zwei Bruderpaare Jesus schon irgendwann vorher gehört hätten. Sie haben auch keine Wundertaten gesehen. Schon der Evangelist Lukas hatte Schwierigkeiten mit dieser Vorstellung und erzählt die Berufung der beiden Bruderpaare erst nach den Wundertaten in Kafarnaum (Lk 5,1-11). Merkwürdig ist auch, dass zwei Bruderpaare berufen werden, also immer zwei Menschen, keine Einzelnen. Das widerspricht unserer heutigen, sehr individuellen Vorstellung von Berufung. Gegen eine historisierende Deutung der mk Berufungserzählungen spricht auch die ganz andere Darstellung im Joh 1,35-42 (vgl. 2. Sonntag im Jahreskreis B). Danach folgt auf das Wort des Täufers hin zuerst Andreas Jesus, Andreas trifft dann seinen Bruder Simon und führt diesen mit den Worten: „Wir haben den Messias gefunden.“ zu Jesus. Vom sofortigen Verlassen der Netze ist nirgends die Rede.

Tatsächlich handelt sich um zwei ideale Szenen, die ihr biblisches Vorbild in der Berufung des Elischa durch den Propheten Elija haben. Die Übereinstimmungen im Aufbau zwischen unseren beiden kleinen Erzählungen und 1 Kön 19,19-21 sind frappierend. Alle drei Erzählungen bestehen aus vier Teilen:

1. Der Berufende trifft diejenigen, die er berufen will bei ihrer Berufsausübung an.
2. Die Berufung erfolgt durch eine Zeichenhandlung oder durch einen Ruf.
3. Die Berufenen lösen sich sofort aus ihrem bisherigen sozialen Umfeld: Sie geben ihren Beruf auf und verlassen gegebenenfalls auch ihre Eltern.
4. Die Berufenen folgen dem Berufenden nach.

Gegenüber der hebräischen Fassung von 1 Kön 19,19-21 verschärft die LXX die Berufung Elischas noch, da Elija ihm nicht erlaubt, von seinen Eltern Abschiedzunehmen. Auffällig in der LXX-Fassung ist auch das dreimalige *ὀπίσω Ἠλίου* bzw. *ὀπίσω σου*, also dieselbe Präposition wie in Mk 1,17.20. Auch Elischa kennt Elija nicht, jedenfalls wird nichts darüber berichtet. Wie Jesus hat Elija vorher in der Wüste eine Versuchung bestanden. Die Parallelen sind erstaunlich. Es gibt aber auch Unterschiede, die bei genauerer Betrachtung alle auf eine Überbietung Elijas hinauslaufen. a) Die Versuchung Jesu durch den Satan ist bedrängender als die Versuchung Elijas. b) Jesus beruft gleich vier Nachfolger, nicht nur einen. c) Elija beruft Elischa durch eine Zeichenhandlung, Jesus allein durch das Wort. d) Elischa bittet darum, von den Eltern Abschied nehmen zu dürfen. Die zwei Bruderpaare lassen dagegen sofort alles liegen und stehen und folgen Jesus.

Doch Jesus wird nicht einfach um der Überbietung willen mit Elija verglichen, sondern die Elischaberufung durch Elija verweist auf die Notwendigkeit von Jüngern für Jesu Verkündigung. Elija erkannte, dass er seinen prophetischen Auftrag nur erfolgreich durchführen kann, wenn er

Unterstützung durch einen Menschen erhält, der bereit ist, sich genauso kompromisslos und radikal für die Sache Gottes einzusetzen wie er selbst und schließlich sein Werk weiterführt. Beides trifft auch für Jesus und seine Sendung zu, allerdings erkennt der Mk Jesus das schon zu Beginn seines öffentlichen Wirkens und nicht erst nach einer existentiellen Krise wie Elia.

Für seine LeserInnen will Markus mit diesem Anfang sagen: Jesus braucht missionarische Menschen, um die Nähe der Gottesherrschaft zu verkünden und zu leben. Ohne Menschen, die sich radikal und kompromisslos auf die Heilsbotschaft Jesu einlassen, so wie damals Elischa auf den Ruf Elijas, wird sich die Gottesherrschaft nicht durchsetzen. Die grundlegende Verkündigung Jesu aus 1,14f zielt also auf die Bildung von Gemeinschaft. Diese Menschen müssen in die Schule Jesu gehen, von ihm lernen. Das aber können sie nur, wenn sie bereit sind mit ihm mitzugehen, zu sehen wie er von Gott spricht, wie er heilt, wie er mit Menschen umgeht, wie er schließlich für seine Verkündigung in den Tod geht. Auf die Mission verweist auch die paarweise Berufung. Denn in allen Evangelien, auch bei Mk (6,7-13), sendet Jesus seine Jünger paarweise aus. Alleine das Evangelium zu verkünden überfordert Menschen, sie brauchen Halt, Ermutigung, Korrektiv durch Gleichgesinnte. Wie sie im Beruf zusammen gearbeitet haben, so sollen sie auch als Menschenfischer zusammen arbeiten.

Angelika Strotmann

☞ Dschulnigg, Peter, Das Markusevangelium, ThKNT 2, 2007; Eckey, Wilfried, Das Markusevangelium. Orientierung am Weg Jesu. Ein Kommentar, Neukirchen-Vluyn 1998; Gnllka, Joachim, Das Evangelium nach Markus, EKK II/1, 1978; Klauck, Hans-Josef, Vorspiel im Himmel? Erzähltechnik und Theologie im Markusprolog, BTHSt 32, 1997; Schenke, Ludger, Die Botschaft vom kommenden „Reich Gottes“, in: ders. u.a., Jesus von Nazaret – Spuren und Konturen, Stuttgart 2004, 106-147; ders., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart – Text und Kommentierung, Stuttgart 2005.